

der bald darauf nach Hannover ging, um an die Spitze der englisch-hannoverschen Armee zu treten, verstand es vortreflich, sie in Schwach zu halten, so daß sich der König fürderhin um sie gar nicht mehr zu kümmern brauchte.

Zwölftes Kapitel.

Erste Vorbereitungen.

„Es war eine Schlacht zum Vergnügen,“ hieß es in dem Bericht, welchen König Friedrich seiner Schwester, der Markgräfin von Baireuth, sandte, und in der That wurde die Schlacht bei Roßbach ein Vergnügen für ganz Europa. Nicht nur die Anhänger und Freunde Friedrichs, sondern auch seine Feinde gönnten diese schimpfliche Niederlage den übermütigen Franzosen, die sich die Herren und Vormünder der ganzen Welt dünkten und das Recht sich herausnahmen, überall mit hineinzureden, in allen Streitigkeiten den Schiedsrichter zu spielen und dabei womöglich Vorteile für sich selber wahrzunehmen. Ja, in Frankreich selbst sang das Volk Spottlieder auf den Prinzen Soubise, der sich von den in Deutschland erpreßten, ungeheuren Summen in Paris einen prachtvollen Palast bauen ließ, den die spottlustigen Pariser auch nur den Palast Hannover nannten. Am französischen Hofe freilich dachte man gerade das Gegenteil. Den Marschall d'Estrées hatte man, nachdem er bei Hastenbeck siegreich das Schlachtfeld behauptet, abgesetzt; der Prinz Soubise erhielt für die so schimpflich verlorene Schlacht noch Ehren und Auszeichnungen. Natürlich, denn in Paris wurde die Sache so ausgelegt, daß nicht er, überhaupt nicht das französische Heer, sondern lediglich die deutsche Reichsarmee alles verschuldet habe.

Das konnte indessen dem Helden Friedrich sehr gleichgültig sein; jedenfalls hatte er über die Franzosen einen Triumph davongetragen, der in ganz Europa widerhallte und seinen Kriegsrühm bis zu den Sternen erhob.